

KARL KONT (Tallinn)

GEDANKEN ZUR ENTWICKLUNG
DER ETYMOLOGIETHEORIE UND -PRAXIS*

Als Begründer der Erforschung der Etymologie gilt A. F. Pott mit seinen Veröffentlichungen "Etymologische Forschungen" (1833—1836). Damit ist die Etymologie als Zweig der Sprachwissenschaft eine noch nicht sehr alte Erscheinung. Die finnisch-ugrische (resp. uralische) Etymologie entstand noch später. Ohne eine detaillierte Analyse der Geschichte und der Grundprinzipien der Etymologisierung anzustreben, beschränke ich mich auf die Behauptung, daß die Grundlage des Etymologisierens die phonetische und semantische Entsprechung der Wörter ist. Das Herausfinden phonetischer Entsprechungen erfolgt auf der Grundlage der innerhalb einer Sprachgruppe geltenden Lautgesetze, deren Ausarbeitung Teil der Lautgeschichte ist. Das Etalon ist die für die Grundsprache rekonstruierte Sprachform. Die Feststellung semantischer Entsprechungen gehört zur Semasiologie. Leider ist es noch nicht zur Herausbildung einer vergleichenden Semasiologie gekommen, die der Lautgeschichte gleichwertig wäre. Die einzigen Verfahren, die gewöhnlich die Grenzen der Sprachfamilie überschreiten, sind Analogien von Bedeutungsentwicklungen in den einzelnen Sprachen sowie auch Phantasie und Findigkeit. Der greifbarste und kontrollierbarste Grundsatz ist die phonetische Entsprechung. Es muß gleich gesagt werden, daß sich im Laufe der Zeit einige andere Prinzipien herausgebildet haben, z.B. die Analogie, spontane Lautwandel, Reduktion, Volksetymologie usw. Das unsicherste und beschränkteste Etymologisierungsprinzip sind Onomatopoeik und Deskriptivität.

Ich halte es für zweckmäßig in diesem Aufsatz nur solche Probleme zu behandeln, die bei der Benutzung der etymologischen Wörterbücher der finnisch-ugrischen Sprachen aufgetreten sind. Ein wesentliches Zusatzmaterial ist A. Saarestes "Eesti keele mõisteline sõnaraamat". Aus der Sicht der Herkunft von estnischen und ostseefinnischen Wörtern hat auch "Latviešu valodas vārdnīca" von K. Mülenbachs und J. Endzelins Bedeutung. Bei der Erschließung der Semantik sind wiederholt erläuternde Wörterbücher ("Nyky-suomen sanakirja", "A magyar nyelv értelmező szótára", "Latviešu literāras valodas vārdnīca" u.a.) zur Anwendung gekommen. Für die Semantik war auch ein Blick in "Latviešu valodas sinonīmu vārdnīca" und "Lietuvių kalbos sinonimų žodynas" hilfreich.

Der Wortschatz der uralischen Sprachen ist etymologisch gesehen mit dem der altaiischen und indoeuropäischen Sprachen sowie dem Jukagirischen verglichen worden. Unter Berücksichtigung dieser Tatsache sind etymologische Wörterbücher der Turksprachen von M. Räsänen und J. Sevortjan, das vergleichende Wörterbuch des Tungusischen und Mandschu und das Tschuwassische etymologische Wörterbuch von V. Jegorov sowie einige andere benutzt worden.

Zurückkommend auf die uralischen Sprachen besteht ein Mangel sowohl der finnischen als auch ungarischen etymologischen Wörterbücher darin, daß die in der Sowjetunion erschienenen zweisprachigen Wörterbücher keine Berücksichtigung fanden. In diesen läßt sich allerhand neues und wesentliches finden.

* Am 15. Dezember 1993 feierte cand. phil. Karl Kont seinen 70. Geburtstag. Aus diesem Anlaß gratulieren seine Kollegen aus der finnisch-ugrischen Abteilung des Instituts für estnische Sprache sowie unsere Redaktion aufs herzlichste.

Bevor ich mich den speziellen Problemen zuwende, möchte ich die Aufmerksamkeit auf einige Umstände lenken.

Fragen der finnisch-ugrischen (resp. uralischen) Lautgeschichte sind relativ gut und ausführlich erläutert worden. Die Lage ist jedoch nun mal so, wie sie E. Itkonen in seinem Werk "Kieli ja tutkimus" (S. 344) dargelegt hat: Die vergleichende Lautgeschichte der verwandten Sprachen gründet sich nur auf Verbindungen von Wörtern in etymologischen Forschungen, d.h. die Etymologie muß zwangsläufig der Lautgeschichte vorausgehen. Die Lautgeschichte ist lediglich eine Verallgemeinerung, sie erfaßt nicht das gesamte Bild und entwickelt sich nicht schnell genug entsprechend dem Entwicklungstempo der Etymologisierung. Daraus folgt die Tatsache, daß Tabellen mit phonetischen Entsprechungen bei der Etymologisierung eines beträchtlichen Teils der Lexik nicht ausreichend sind. Solche Tabellen taugen nur bei gut begrenzt gradlinigen und recht einfachen Wortstämmen. In vielen Fällen führt die korrekte Anwendung von Lautgesetzen zur raschen Verringerung von zu verbindenden Wörtern sowie zu einem zerstückelten Auftreten von Einzelwörtern und einer Isolierung möglicher Varianten. So ist es beispielsweise bei est. *kaenal* 'Achselhöhle' und mar. *kojla* 'Einsatz (beim Hemd)'. Im SKES fehlt im Artikel von *sorkkia* 'stechen' die estnische Entsprechung *sorkima* (~ *torkima*) id. Es ist gut, daß noch im Artikel *sulka* 'Feder' auch ung. *toll* id. und md. *tolga* id. (zwar als nichtzusammengehörend) genannt werden. Im SKES wird unter *lypsää* 'melken' gesagt, daß man dieses Wort nicht mit mar. *lūstas* id. (aufgrund des Konsonantismus) verbinden kann. Ich würde an dieser Stelle estS *nūsmä* 'melken' vorbringen, das eine sichere Entsprechung zu estN *lūpsma* id. ist. Sowohl in finnischen als auch ungarischen etymologischen Wörterbüchern finden sich streng voneinander getrennt ung. *nő* 'Weib' und fi. *nainen* id. Aber in J. Janhunen's Artikel "Uralilaisen kantakielen sanasto" (MSFOu 77, S. 27) werden sam. *ne* 'Weib' und ung. *nő* mit den finnischen Wörtern *naaras* 'Muttertier', *naida* 'heiraten', *nainen* in Verbindung gebracht. In SKES werden unter *siestar* 'Johannisbeere' (est. *sõstar* id.) die folgenden Entsprechungen (lediglich bedingt) miteinander verbunden: md. *šukštorov* id., mar. *šoptār* id., komi *seter* id. Die gleichen Entsprechungen stellt aber B. Collinder (FUV) und nach ihm auch P. Alvre neben estS *sitik* id. Ähnliche Beispiele könnte man noch eine ganze Reihe vorstellen, in denen die zusammengehörenden Wörter gestützt auf die Lautgeschichte durch eine Mauer voneinander getrennt sind.

Desweiteren möchte ich hervorheben, daß zahlreiche Etymologien sowohl in Zeitschriften als auch in Sammelbänden verstreut sind, ohne daß es gelungen wäre, diese zu analysieren und, was vielleicht noch viel wichtiger ist, sie zu verallgemeinern und zur Ergänzung der Lautgeschichte heranzuziehen.

Im folgenden möchte ich mich einigen speziellen Problemen der Etymologisierung zuwenden, die durch meine Ausführungen ergänzt und bereichert werden sollen. Begonnen sei mit einer ganz einfachen Tatsache, und zwar mit dem wortanlautenden Konsonantismus der finnisch-ugrischen Grundsprache. Es ist allgemein bekannt, daß sich das anlautende **k* in der ungarischen Sprache bewahrt hat (in Einzelfällen gab es den Wandel in stimmhaftes *g*), vor Vokalen der hinteren Reihe ist aber **k* zu *h* geworden. **k* erscheint vor Vokalen der hinteren Reihe nur in Lehnwörtern und in onomatopoetisch-deskriptiven Wörtern (bei solchen verweigert man traditionell jegliches Etymologisieren). "A magyar szókészlet finn-ugor elemei" bringt nicht eine einzige Etymologie zu anlautendem *k*- vor einem hinteren Vokal. Im zweiten Band von "A magyar nyelv történeti-etimológiai szótára" findet sich auch kein einziges Wort, das unmittelbar mit finnisch-ugrischen Wörtern in Verbindung gebracht wäre. Indirekt gibt es aber allerhand Wörter, die im Ergebnis der Wortspaltung (sog. *szóhasadás*) als Parallelförmern zu finnisch-ugrischen Wörtern entstanden sind und unbedingt miteinander verbunden sein müßten. Dazu einige Beispiele: *kavics* 'Kies, Schotter' = Parallelentwicklung zu *kő* 'Stein', ebenso *kova* 'Schleifstein' (vgl. est. *kõvasi* id.); ung. *kalinkó* 'Weißbrot in Zopfform; geflochtener Kranz als Kopfschmuck; irgendein rotierendes Spielzeug'. Hierbei soll es sich um eine Aufspaltung vom Wort *kerül* 'kreisel, rotieren' handeln. Zusätzlich sei noch auf István Papps "Unkarin kielen historia" (S. 78) hingewiesen, wo unter Fragezeichen *kap* 'erfassen, ergreifen' und *kapar* 'scharren' als Entsprechungen behandelt werden, in denen *k* vor hinterem Vokal bewahrt blieb.

Über Konsonanten im Wortinneren läßt sich sagen, daß das Problem der Konsonantenverbindungen theoretisch kaum behandelt worden ist. Im Marischen ist die Entsprechung für est. *jalg* 'Bein, Fuß' auf die Form *jol* zusammengeschrunpft, aber in den etymologischen Wörterbüchern fehlt zum estnischen Wort *nurm* 'die Flur' die marische Entsprechung *nur* 'Feld'.

Um noch einmal auf die anlautenden Konsonanten zurückzukommen, muß man erwähnen, daß auch das Problem der Affrikaten theoretisch noch nicht aufgearbeitet ist. In der Lautgeschichte unterscheidet man ausführlich nur zwischen palatalisierten und nicht-palatalisierten Affrikaten, aber hier werden die ungarischen anlautenden Phoneme *c-* und *cs-* nicht erklärt. Ich halte eine Verbindung von ung. *cammog* 'schreiten' und est. *sammuma* id. (mit Fragezeichen auch *tammuma* 'trampeln') durchaus für möglich. Nach meinen Untersuchungen könnte die estnische Lautverbindung *ti-* die Fortsetzung der Affrikate *č sein; vgl. est. *tibu* 'Kücken' ~ ung. *csibe* id. Dieses Wort hat Entsprechungen auch in den Turksprachen, z.B. tschuw. *čive* id. (das wiederum ins Marische entlehnt wurde); vgl. auch est. *tiba* 'Tropfen' ~ ung. *csepp* id.

Ich würde auch auf Entsprechungen von est. *šiga* 'Schwein' (estS *tsica*) eingehen. Die südestnische Affrikate ist für sekundär angesehen worden. Als Ursprungsform gilt **tika*. Angemerkt sei, daß es in finnischen Dialekten auch die Form *tika* id. gibt. Diese ist in SKES in einem gesonderten Artikel behandelt, ohne daß sie im Artikel zu *sika* id. erwähnt bzw. darauf verwiesen wird. Dagegen sind aber unter *sika* die wepsischen und lüdischen Entsprechungen *čugu* und *čsugu* id. (ohne jeglichen Kommentar). (Als Anmerkungen, die ich nicht weiter kommentieren will, ergänze ich mit vergleichbaren Angaben aus den baltischen Sprachen: lett. *cūka*, *suiķis*, *sukis*, (*suvēns* und *sivēns*) 'Schwein', letztes Beispiel 'Ferkel'. J. Endzelins leitet die Hauptform *cūka* von der Ursprungsform **sūka* (neupers. *χūk*) ab. K. Būga (Rinkiniai raštai I., S. 296—297) bringt als Ursprungsform zu lett. *cūka* < **kūka* und verbindet dieses mit lit. *kiaūle* 'Schwein'.)

Als Information und zum Vergleich sei hinzugefügt ("A magyar nyelv történeti-etimológiai szótára I"): *cica* 'Schwein, Ferkel', *coca* 'Schwein; Rufwort für Schwein' (letzteres gibt es auch in der Form *co*). Die Herkunft der Wortformen werden erwartungsgemäß mittels der Onomatopoetität (als ursprüngliches Wort zum Rufen des Schweines) erklärt.

Ein problematischer wortanlautender Klusil ist osfi. *h-*, dessen Entsprechung nach der Tabelle mit den phonetischen Entsprechungen das ursprachliche *š- und die Affrikate *č- sind. Als Bestätigung dafür ist tatsächlich umfangreiches und überzeugendes Belegmaterial (auch für die Position im Wortinneren) vorgelegt worden. Wortanlautendes *h-* ist aus dem Wotischen, Livischen und überwiegend aus dem Estnischen geschwunden. In dieser Situation wurden aber zahlreiche Abweichungen festgestellt. In vielen Fällen ist das Problem der Sekundarität von *h-* aufgetreten. In SKES werden est. *hakkama* 'beginnen' und liv. *akkō* id. mit fi. *hakata* 'hacken' verbunden, das aus der Sicht der Semantik zweifelhaft ist. Sollte man est. *hakkama* nicht eher mit ung. *akad* 'geraten' in Zusammenhang bringen? Unklar ist die Zusammengehörigkeit von est. *hää* 'Stimme' und fi. *ääni* id. Zweifel lassen auch einige andere mit *h-* anlautende Wörter aufkommen. Eine Verbindung von fi. *hapsi* 'Haar' mit mar. *iip* id. setzt in Wirklichkeit ein Fehlen des wortanlautenden Konsonanten voraus. Offensichtlich bedarf die Geschichte des ostseefinnischen wortanlautenden *h-* eine weitere Erforschung.

Im folgenden steht ein Problem mit großer Bedeutung für die Entwicklung der Etymologisierung im Vordergrund. Es handelt sich um die onomatopoetisch-deskriptiven Wörter. Eng verbunden mit diesen sind Interjektionen und Ausdrücken der Kindersprache (sowohl von Kindern selbst gebildete als auch von Eltern im Umgang mit Kindern gebrauchte Wörter) und solche, die größtenteils international verbreitet sind. (Vgl. *kaka*, *kakama*, *pissi*, *pissima* und mit französischer Herkunft *kussu*, *kussutama*.) Mit den onomatopoetisch-deskriptiven Wörtern steht auch das sehr alte Prinzip der Lautsymbolik im Zusammenhang. In letzter Zeit ist dieses etwas aus der Mode gekommen und besteht vielleicht auch nur in der Untersuchung von onomatopoetischen Wörtern fort (vgl. est. *kilks ja kolks*, *priksuma*, *praksuma* usw.). Für die estnische Sprache ist eine der bedeutendsten Forschungen auf diesem Gebiet der Artikel von A. Saareste "Sõna *kilu* algupärist ja si-

setunnus *i-st*" (EK 1940, S. 134—153). Daß die onomatopoetisch-deskriptiven Wörter eine Kategorie für sich sind, ist eine Tatsache, die keiner besonderen Begründung bedarf. Auffallend groß ist ihre Anzahl in den ostseefinnischen Sprachen. In den anderen finnisch-ugrischen Sprachen kommen sie etwas weniger vor.

In der Praxis des Etymologisierens wird gewöhnlich eine Verbindung der onomatopoetisch-deskriptiven Wörter ausgeschlossen. In allen etymologischen Wörterbüchern wird deren Ausschluß beim Etymologisieren damit begründet, daß solche Wörter ganz gleich in welcher Sprache selbständig entstehen können und daß diese Wortschicht spät entstanden sei. In Wirklichkeit sind sie oft uralt, aber infolge ihrer eigenwilligen Lautwandel schwer zu etymologisieren und ihre Grenze ist sehr verschwommen. Es gibt zwar sog. phonetisch motivierte Wörter, mit deren Hilfe Naturstimmen nachgeahmt werden, und solche Wörter können in verschiedenen Sprachfamilien und Sprachgruppen selbständig entstanden sein. Doch es gibt in ausreichendem Maße solche Wörter, die uralt sind und etymologisiert werden können, vor allem die meisten Deskriptivwörter. Es ist durchaus möglich, onomatopoetisch-deskriptive Wörter zu entlehnen. Das Estnische hat viele solche aus dem Deutschen übernommen, z.B. *klirisema* 'klirren', *kraksuma* 'krachen', *narisema* 'knarren', *tippüna* 'tippen' usw.

Eine besondere Situation herrscht in den Beziehungen zwischen dem Estnischen und Lettischen. Dabei gibt es allerhand Lehngut, wie beispielsweise: *äü* ~ *aija*, *pauhti* ~ *baukš*, *pillima* ~ *biļļāt*, *piiksuma* ~ *bikšķēt*, *pliks-plaks* ~ *blīš-blāķš*, *plāra* ~ *bjera*, *krabistama* ~ *grabināt*, *jāndama* (>) *jandalēt*, *kriiksuma* ~ *krikstēt* usw. usf. Oftmals ist die Lehnrichtung nicht genau zu bestimmen. Bei diesen Beispielen kann auch ein paralleles Lehnwort aus dem Deutschen vorkommen.

Es gibt Grund, aus theoretischer Sicht die Forschung von G. J. Ramstedt "Über onomatopoetische Wörter in den altaischen Sprachen" (JSFOu 55) hervorzuheben. In diesem Artikel bringt der Autor eine ganze Reihe finnischer Entsprechungen für onomatopoetische Wörter aus den altaischen Sprachen: turk. **pisi* ~ fi. *pihistää*, turk. *ptii* ~ fi. *ptiii*, kor. *korata* ~ fi. *korista*, mong. *tükši*, *tukši-* ~ fi. *tykyttää*, mong. *okis-* ~ fi. *oksentaa*, altai. **sime-* ~ fi. *imeä*, mong. *in-*, *en-* ~ fi. *inistä*.

Neben den vom Autor hervorgehobenen Verbindungen habe ich aus Ramstedts Abhandlung noch weitere Entsprechungen für altaische Wörter gefunden: tung. *xor* ~ est. *korisema*, mandschu *kilaj-* ~ est. *kilisema*, kor. *čol-čol* ~ est. *solisema*, mong. *ujila* ~ est. *uilgama*, mong. *orla-* (wortanlautendes *p* ist geschwunden, wie oft im Mongolischen) ~ est. *porisema*, türk. *kürkire* ~ est. *kürkima* u.a.

Den die junggrammatikalische Richtung vertretenden Etymologen besagen die dargelegten Beispiele nichts und dennoch behauptet er, daß solche Wörter ganz gleich in welcher Sprache selbständig entstanden sind. Natürlich ist dies auf der Linie des Imitierens (wie beim Nachahmen des Hähnekrähens, Hundebellens und Kuckuckrufens) nicht ausgeschlossen. Es existiert aber eine Tatsache, die Gewicht hat. Und zwar hängt die gleichbleibende Anwendung phonetischer Mittel in nah und fern verwandten Sprachen von der Ähnlichkeit der Struktur der Wörter und Silben ab. Das Vorstehende wurde zur Anschauung und als Beweis dafür gebracht, weil die Schemen der Onomatopoetik recht altertümlich sein können. Dabei muß noch betont werden, daß die Grenze zu den onomatopoetischen und besonders deskriptiven Wörtern überall sehr verschwommen ist. In einer Vielzahl können Übergänge von der onomatopoetischen und deskriptiven Wortkategorie zur allgemeinen Lexik festgestellt werden. Beispielsweise ließe sich est. *rääkima* 'sprechen' anführen, vgl. mit liv. *rēkāntš* usw.

Somit wird überwiegend der Standpunkt vertreten, daß Deskriptivwörter jüngeren Ursprungs und vom Etymologisierungsprozeß ausgeschlossen sind. Andererseits ist genau das Gegenteil behauptet worden, daß diese sehr alt sind und ihre Wurzel in der Ursprache haben (vgl. E. Vértes, *Nyelvőr* 89, S. 162). Jenő Kiss begründet die gleiche Auffassung in seinem langen und ausführlichen Artikel "Gondolatok az onomatopoezis kutatásáról néhány finnugor nyelvből" (*NyK* 76, S. 19ff.). Interessant ist der Aufsatz von M. Mäger "Onomatopoeetilisest sõnavarast eesti keeles" (*KK* 1959, S. 522—526), in dem er zeigt, daß onomatopoetische Wörter durchaus nicht nach freiem Ermessen gebildet wur-

den und daß deren Stämme in einigen Fällen in die ferne Vergangenheit, in die Periode der Ursprache weisen können.

Aus fern verwandten Sprachen habe ich reichlich Belegmaterial gefunden, z.B. mde *rakams* ~ est. *rõkkama*; urnoms ~ est. *uriseima*, *tšol'něms* ~ est. *soliseima*; *d'ŕněms*, *d'ŕ'něms*, *dornoms* ~ est. *tirisema*, *tārisema*, *toriseima*; mar. *pāžžāraš* ~ est. *puserdama*; *urmāžaš* ~ est. *uriseima*; *šorgāktaš* ~ est. *soriseima*; udm. *nuromjnj* ~ est. *nōretama*; *utjnj* ~ liv. *uttõ*. E. Itkonen hat behauptet, daß es in den ferneren Gruppen der finnisch-ugrischen Sprachen keine Deskriptivwörter gibt, sondern es sich hier lediglich um entsprechende Stämme handelt, die zum allgemeinen Wortschatz gehören. Dies ist aber nur die halbe Wahrheit und auch dafür gibt es eine Erklärung. Die östlich gelegenen finnisch-ugrischen Sprachen haben infolge des starken Einflusses der russischen Sprache einen Teil ihres onomatopoetisch-deskriptiven Wortschatzes verloren, und auffällig ist der Bereich, der im Übergangsfeld zwischen deskriptiver und allgemeiner Lexik liegt.

Bei einer gemeinsamen Betrachtung etymologischer Probleme des Ungarischen und Finnischen in verallgemeinernder Hinsicht ist in letzter Zeit das Problem der Aufspaltung (bzw. Zweiteilung) der Wortstämme hervorgetreten. In der ungarischen Sprachwissenschaft ist bereits seit einiger Zeit der Begriff (ung. *szóhasadás*) im Gebrauch. Publiziert wurde auch eine Monographie von László Gretszy unter dem Titel "A szóhasadás. Egy kevesebb számba vett szóalkotásmód típusai és szerepe irodalmi és köznyelvünk fejlődésben" (Budapest 1962). Im etymologischen Wörterbuch "A magyar nyelv történeti-etimológiai szótára I—III" ist dieser konsequent zur Anwendung gekommen. Jeweils am Ende des Wortartikels gibt es Hinweise auf im Ergebnis der Aufteilung entstandene Wörter. In SKES wurden nur sporadisch und zufällig analogische Wörter miteinander verbunden. *Szóhasadás* ist eine Erscheinung mit einer breiten Amplitude. Dies läßt sich am leichtesten anhand von Belegmaterial nachweisen. Einerseits gehören solche Aufspaltungen wie est. *känd* 'Stumpf' und *kand* 'Ferse', andererseits *peel* 'Stange' und *pool* 'Hälfte', *kəri* 'Rädchen' und *koor* 'Sahne' und drittens sogar solche Wortpaare wie *isand* 'Herr' und *issand* 'Herrgott' dazu. Eine konsequente Anwendung des Prinzips der Wortspaltung würde neue Perspektiven vor allem in theoretischer Hinsicht eröffnen. In praktischer Hinsicht würden so unnatürliche Tatsachen verschwinden, daß man aus dem z.B. in SKES vorhandenen Artikel zu *nainen* 'Weib' nicht erfährt, daß es in anderen finnisch-ugrischen Sprachen *nõ* ~ *ni* ~ *ne* auch in der gleichen Bedeutung gibt.

Der vorliegende Aufsatz wäre unvollständig, wenn man nicht auch auf Verwandtschaftsprobleme zwischen den Sprachfamilien eingehen würde, denn diese haben in letzter Zeit an Aktualität gewonnen. Sogar in der bisher vorherrschend negierenden oder das Problem verschweigenden Haltung ist man wesentlich nachgiebiger geworden. Zweifellos steht dies besonders mit der raschen Entwicklung der Altaistik (und dem Aufkommen der nostratischen Sprachwissenschaft) im Zusammenhang. Auf jeden Fall ist zumindest die Position uralisch-altaischer Wortvergleichen von der Ebene der Hypothese auf die der Theorie gelangt. Dies wird durch die Tatsache wiedergespiegelt, daß uralisch-altaische Etymologien in den Wortartikeln von etymologischen Wörterbüchern auftauchen, was wiederum auffällig in ungarischen etymologischen Wörterbüchern zu verfolgen ist. In Einzelfällen finden sich solche auch in SKES. Etwa eine gleiche Situation liegt beim uralischen und indoeuropäischen Wortschatz vor. Besondere Hervorhebung verdient das Erscheinen des Werkes von A. J. Joki "Uralier und Indogermanen" im Jahre 1973 (MSFOu 151).

Die Erforschung der Beziehungen der uralischen Sprachen zu den altaischen und indoeuropäischen sowie der jukagirischen Sprache wird bereits mehrere Jahrzehnte betrieben. Als Begründer für die Untersuchung der Verwandtschaft zwischen uralischen und indoeuropäischen Sprachen gilt der Tartuer Wissenschaftler N. Anderson, bedeutendster Fortführer der Theorie war B. Collinder mit zahlreichen Untersuchungen, der auch große Verdienste bei der Erforschung der Beziehungen zwischen dem Uralischem und Jukagirischen hat.

Näher eingehen möchte ich auf die uralisch-altaische Etymologiebehandlung. Die uralisch-altaischen Hypothese stammt vom dänischen Sprachwissenschaftler R. Rask. Weiterentwickelt wurde diese von M. A. Castrén, W. Schott und H. Winkler, die sich auch

mit uralisch-tungusischen Problemen befaßt haben. Erwähnt seien auch F. J. Wiedemann und der Franzose A. Sauvageot. Bedeutende Forscher auf diesem Gebiet waren B. Collinder und M. Räsänen. Zum uralisch-altaischen Problem hat man sich lange Zeit skeptisch verhalten. Zu den Skeptikern zählte auch G. J. Ramstedt. Nach einer Aussage von B. Collinder soll Ramstedt in den letzten Lebensjahren seinen diesbezüglichen Standpunkt geändert haben und auf die Seite der Befürworter der uralisch-altaischen Theorie getreten sein.

Gemeinsame Etymologien hat B. Collinder besonders in den Werken "Fenno-Ugric Vocabulary" und "Hat das Uralische Verwandte" vorgelegt. Am zahlreichsten finden sich solche jedoch bei M. Räsänen in "Uralische Wortforschungen" (zusammen mit Abhandlungen über phonetische Entsprechungen der uralischen und altaischen Sprachen) und in "Versuch eines etymologischen Wörterbuchs der Türk Sprachen".

In Verbindung mit der Charakterisierung der Beziehungen zwischen den uralischen und altaischen Sprachen halte ich für notwendig zu bemerken, daß diese Sprachgruppen außer gemeinsamen Etymologien auch gleiche Züge in der allgemeinen Sprachtypologie sowie in der Morphologie und Derivation aufweisen. Um alle diese aufzeigen zu können, bedarf es einer gründlichen Erforschung. Diese gemeinsamen Züge gibt es in den uralischen und altaischen Sprachen vergleichsweise viel mehr als z.B. in den einen anderen Sprachtyp verkörpernden indoeuropäischen Sprachen. Dagegen einen ganz besonderen Sprachtyp repräsentiert das Jukagirische.

Als Abschluß zu dem die uralisch-altaischen Sprachen betreffenden Teil möchte ich einige gemeinsame Etymologien darbieten, die das Ergebnis meiner längeren Forschung auf diesem Gebiet sind: est. *enn*(*ekene*) 'Mütterchen' ~ turk. *ana* 'Mutter' ~ ewen. *энин* 'Mutter; Muttertier'; est. *pahk* 'Baumpilz' ~ altai. *päškä* 'Pilz, Baumpilz' ~ kalm. *beške* 'Zunder, Feuerschwamm'; est. *pisike* 'klein' ~ uig. *pičä, mičä* id. ~ mong. *bičiken* 'klein, wenig'; est. *toksina* 'klopfen' ~ oir. *čoky* 'mit Schnabel hacken, klopfen' ~ mong. *čoki-* 'schlagen, prügeln'; est. *kaarel* 'Sumpfbrombeere' ~ turkm. *karlyyan* ~ tschuw. *χurlǰχan* 'Johannisbeere'; est. *koer* 'Hund' (vgl. fi. *koiras* 'Vatertier') ~ eweng. *kuver*, *χörbe* 'männliches Rentier'; est. *säär* 'Unterschenkel' ~ soi. *sjryak* id. ~ chak. *syrsak* 'Unterschenkelknochen'; est. *tsura* 'Junge' ~ turkm. *čöry* ~ karatai *čora* ~ tschuw. *čura* 'Diener, Knecht' [P. Ariste hat est. *tsura* mit md. *tšora* 'Junge' verbunden, aber dieses ist eine turksprachige Entlehnung, ebenso wie bergmar. *tsora* 'Diener, Knecht']; est. *kohu* 'Schaum, Gären' ~ eweng. *kosum* 'Schaum (gewellter)'; est. *kumalane* 'Hummel' ~ eweng. *kumikēn* 'Käfer'; est. *üürike* 'kurzfristig' ~ eweng. *uri* 'kürzlich'.

Mit den Beziehungen zwischen den uralischen Sprachen und dem Jukagirischen haben sich vor allem B. Collinder und neben ihm auch J. Angere auseinandergesetzt. Mehrere Forschungen hat auch J. A. Krejnovič publiziert, der in seinem 1956 erschienenen Werk "Юкагирский язык" einen recht skeptischen und fast verneinenden Standpunkt vertritt, indem er anhand von Vergleichen zwischen dem altaischen und samojedischen Wortschatz feststellt, daß das Jukagirische eher eine Mischsprache ist und die uralischartigen Züge in der Lexik bedingt durch verschiedene Sprachkontakte aufkamen. In dem viel später veröffentlichten Werk "Исследования и материалы по юкагирскому языку" wurde er zu einem energischen Befürworter der uralisch-jukagirischen Sprachverwandtschaft.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Etymologie in theoretischer Hinsicht eine durchaus beachtenswerte Entwicklung durchlaufen hat. Ursprünglich erfüllte sie hauptsächlich als Quellenmaterial für die Festlegung von Lautgesetzen ihren Zweck. Im Verlaufe der Zeit kam es nach und nach zur Verselbständigung der Etymologie, die mit dem Zusammenstellen von neuen etymologischen Wörterbüchern für verschiedene Sprachen einherging. Es kamen zahlreiche neue (auch außersprachliche) Grundsätze hinzu. Die Semantik hat an Bedeutung gewonnen. Die Anwendung der Lautgeschichte ist sogar komplizierter geworden, was die vorangegangenen Ausführungen verdeutlichen sollten.